

Lesen, um leben zu können

*Die Wahrheit ist hässlich: wir haben die Kunst,
damit wir nicht an der Wahrheit zugrunde gehen.*

Friedrich Nietzsche,

Nachgelassene Fragmente 1887–1889

Im Laufe der Jahre bin ich zu einem öffentlichen Leser geworden: Nahezu alles, was ich lese, findet seinen Niederschlag in Printmedien oder im ORF. Doch zum Akt des Lesens ziehe ich mich noch immer zurück von der Öffentlichkeit, verstecke mich wie in Kindertagen, um meinem Alleinsein zu entkommen, tauche ab in fiktive Welten, um die Welt, wie sie ist, für einige Zeit nicht zu sehen; und auch, um meinem eigenen Leben zu entkommen. Manchmal weiß ich nicht, ob ich die Kraft dazu hätte, wäre da nicht der Auftrag, über ein Buch zu schreiben oder zu sprechen, und wüsste ich nicht von Menschen, die darauf warten. Ich weiß aber, ich brauche diese Flucht in die Lektüre, um nicht vor der sogenannten Realität zu fliehen, sondern durch die Distanz wieder fähig zu werden, ihr ins Auge zu blicken.

Lesezeichen ...

Am liebsten lese ich für die Ö1-Sendereihe »Gedanken für den Tag«, denn dort muss ich keine Urteile fällen über Texte, sondern kann mich ihnen einfach überlassen, mich durch sie treiben lassen und auf einmal auf jene Stellen stoßen, die, wie es Ingeborg Bachmann formuliert hat, für mich das Leben sind. Und was ich dann schreibe, das sind meine Lesezeichen in den Büchern von Autorinnen und Autoren, die vor langer Zeit geschrieben oder noch vor wenigen Jahren gelebt haben, deren Sätze aber für mich immer ganz unmittelbar gegenwärtig sind; die mir durch Tage und Nächte leuchten und an denen sich meine eigenen Texte entzünden.

Mit unverminderter Neugier stürze ich mich in jeder Saison in viele neue Bücher und entdecke dabei Sätze und Bilder, die eigene Welten entstehen lassen. Für die »Gedanken für den Tag« hingegen kann ich in den literarischen Bergwerken der Vergangenheit schürfen, kann in Schätzen wühlen, von denen ich schon immer wusste, während mir doch die Zeit fehlte, sie zu entdecken. Diese Entdeckungen der letzten Jahre haben zu den Sendungen geführt, aus denen dieses Buch entstanden ist.

... und Lebenszeiten

Allerdings bin ich in den »Gedanken für den Tag« nicht nur von Autorinnen und Autoren und dem Kosmos ihrer Werke ausgegangen und habe ihn auf mein eigenes Leben und das unserer Zeit bezogen, sondern bin gelegentlich auch den umgekehrten Weg gegangen: Ich wollte sehen, wie literarische Werke kollektiv erlebte Perioden wie die Jahreszeiten oder die traditionellen christlichen Feste deuten. Und an einigen wenigen Beispielen habe ich den Versuch gemacht, Situationen und Zeiten meines eigenen Lebens (die Schulzeit, das Orgelspiel, Erfahrungen mit Tieren oder eine unvergessliche Reise) im Spiegel von literarischen Werken klarer und intensiver zu begreifen. So habe ich Streifzüge nicht nur durch Bücher und Biografien unternommen, sondern auch durch das eigene Leben.

Lesezeichen

»Nicht im Ton der heutigen Welt«

Wilhelm Heinrich Wackenroder und Ludwig Tieck

I

Im Herbst 1796 erschien in Berlin eine anonyme Publikation, deren Titel wohl auch damals schon so aus der Zeit gefallen klang wie heute: »Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders«. Unter der Tarnkappe des alten Klosterbruders verbarg sich das Autorenduo Wilhelm Heinrich Wackenroder und Ludwig Tieck; beide sind 1773 in Berlin geboren, Tieck am 31. Mai, Wackenroder am 13. Juli – sie waren also gerade einmal 23 Jahre alt.

Dass sie aus der Perspektive eines Klosterbruders schreiben, zeigt sich schon im ersten Satz: *In der Einsamkeit eines klösterlichen Lebens, in der ich nur noch zuweilen dunkel an die entfernte Welt zurückdenke, sind nach und nach folgende Aufsätze entstanden.* Und am Ende des Absatzes heißt es dann: *Sie sind nicht im Ton der heutigen Welt abgefaßt, weil dieser Ton nicht in meiner Gewalt steht und weil ich ihn auch, wenn ich ganz aufrichtig sprechen soll, nicht lieben kann.*

Diese Distanz zur eigenen Zeit, zum »Terror der Aktualität«, wie Jean Améry einmal formuliert hat – das mag ich an den »Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders«; und ihren Grundton der Begeisterung. Gegen eine rationalistische Auffassung der Kunst und des Lebens setzen sie auf *die Begeisterungen der Dichter und Künstler*, auf Enthusiasmus und Ekstase. Mit ihrem schmalen Buch schufen Wackenroder und Tieck die Gründungsurkunde der Frühromantik und das Manifest einer Kunst-Religion.

Durchgehend schreiben sie in religiöser Terminologie über die Kunst-Erfahrung und drücken so ihre Unbedingtheit und

Intensität aus. Das Echo ihrer Hoffnung auf die Kunst und deren rettende und verklärende Funktion fasziniert bis heute. Das liegt auch an funkelnden Sätzen wie diesen: *Nur schaffen bringt uns der Gottheit näher; und der Künstler, der Dichter, ist Schöpfer. Es lebe die Kunst! Sie allein erhebt uns über die Erde, und macht uns unseres Himmels würdig.*

II

Ich war auf einige Sekunden wirklich wahnsinnig. Diesen Satz schreibt Ludwig Tieck als 19-Jähriger an seinen gleichaltrigen Freund. In Trance gestürzt hatte ihn ein Lektüre-Erlebnis. Tieck war ein begnadeter und später auch berühmter Vorleser, und so setzte er sich in den Kopf, zwei Bekannten einen 600-Seiten-Roman vorzulesen. Nach acht Stunden und etwa 480 Seiten waren die beiden am Einschlafen, Tieck aber schreibt später: ... *ich las stets weiter, mit eben dem Enthusiasmus, mit eben dem ununterbrochenen Eifer.*

Nachdem Tieck dann um zwei Uhr nachts an das Ende des Buches gekommen war, war er allein in der finsternen Nacht. Da stürzten Bilder und Empfindungen auf ihn ein, wunderbare und grässliche, Fragmente von Geschichten blitzten auf, Wonen, Schauer und Ängste jagten ihn, und am Ende seiner über eine Seite langen Schilderung steht dann ebendieser Satz: *Ich war auf einige Sekunden wirklich wahnsinnig.*

Mir wurde in meinem ganzen Leben erst ein einziges Mal ein ganzer Roman vorgelesen: Am 26. November 2019 trugen Schauspielerinnen und Schauspieler am Ungarischen Kulturinstitut in Berlin den Roman »Liquidation« des Literaturnobelpreisträgers Imre Kertész vor, um so dessen 90. Geburtstag zu begehen. Es dauerte nur gute fünf Stunden und ich hörte bloß zu, und dennoch war ich danach wie in einer anderen Welt und fast unfähig zu sprechen. Und auch wenn ich für mich allein lese, werfen mich Bücher oft aus Raum und Zeit – nicht nur,

dass ich die Haltestelle zum Aussteigen übersehe oder in meinem Lesesessel einschlafe und die Lektüre mitnehme in Nacht und Traum.

Und noch immer bin ich dankbar für meine Lese-Ekstasen – auch wenn ich es nicht auf eine Bibliothek von 16.000 Bänden gebracht habe wie Ludwig Tieck, der dann sogar zum Vorleser des Königs wurde.

III

Es flammt in ihnen ein ewig brennendes Lebensöl, welches nie vor unseren Augen verlöscht. Dieser Satz über Kunstwerke im Gemeinschaftswerk von Wackenroder und Tieck ist nahe an meinen eigenen Erfahrungen, auch wenn für mich vor allem bestimmte Musikstücke und Gedichte dieses ewig brennende Öl verkörpern, das mir das Leben ausleuchtet.

Noch etwas Wichtiges sagt diese Schrift über die Kunstwerke: *Sie sind nicht darum da, daß das Auge sie sehe; sondern darum, daß man mit entgegenkommendem Herzen in sie hineingehe und in ihnen lebe und atme.* Mit anderen Worten: Kunstwerke sind nicht Objekte passiven Konsumierens, sondern eine einzigartige Möglichkeit, aus sich selbst herauszutreten.

Der Philosoph Theodor W. Adorno sagt Ähnliches, wenn er in seiner ›Ästhetischen Theorie‹ von einem Subjekt schreibt, *das in geistiger Erfahrung Subjekt wird durch seine Entäußerung, dem Gegenteil des spießbürgerlichen Verlangens, daß das Kunstwerk ihm etwas gebe.* Bilder, Bücher und Musik werden heute immer mehr so inszeniert, dass sie einen Genuss versprechen und das Leben schöner machen. Doch wer nur auf Genuss aus ist, verfehlt die Kunst. Man muss sich ihr auch überlassen, ohne zu wissen, wohin sie einen führt. Sie ist nicht zu haben ohne die Entäußerung, ohne das Heraustreten aus sich selbst, ohne die Ekstase.

Gerade so können musikalische, bildnerische oder sprachli-

che Kunstwerke zu einer Rettung vor den Niederungen des Lebens und der Schwerkraft des Alltags werden. Dafür hat der fiktive Klosterbruder in seinen ›Herzensergießungen‹ einen Vergleich gefunden, der mir aus der Seele gesprochen ist: ... *ich trage sie, solange ich auf Erden wandle, in meiner Einbildungskraft, zum Trost und zur Erweckung meiner Seele, gleichsam als geistige Amulette mit mir herum und werde sie mit ins Grab nehmen.*

IV

Von der echten Kunst sollte nie ohne Enthusiasmus gesprochen werden. So lautet ein Grundsatz von Wilhelm Heinrich Wackenroder und Ludwig Tieck. Beide besuchten gemeinsam in Berlin das Gymnasium, was ihre intensive Freundschaft begründete. Vorübergehend trennten sich ihre Wege, als der Handwerkersohn Tieck in Halle ein Theologiestudium begann und Wackenroder von seinem strengen Vater, einem Beamten, genötigt wurde, in Berlin zu bleiben. Doch im Jahr 1793 waren die beiden an der Universität Erlangen wieder vereint, wo Wackenroder allerdings gezwungen war, die verhasste Jurisprudenz zu studieren.

Von Erlangen aus unternahmen sie gemeinsame Exkursionen und Reisen durch Städte und Landschaften Süddeutschlands, wo die von Preußen und Protestantismus geprägten jungen Männer von den für sie unbekannten spätmittelalterlichen und barocken Bauwerken fasziniert waren. Fasziniert, aber auch befremdet waren sie von der Liturgie und auch von den Institutionen und Vertretern des Katholizismus. Das Klosterwesen empfand Wackenroder als *neu und rätselhaft*, wie er später schrieb. Aus der Irritation und Faszination dieser Begegnung entstand die Idee, sich in den ›Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders‹ die Maske eines schreibenden Mönchs aufzusetzen.

Dieses mit Ludwig Tieck gemeinsam verfasste Werk stammt größtenteils von Wackenroder; einige wenige Teile sind bis heute nicht eindeutig einem der beiden zuordenbar. Zusammen schrieben sie dann noch eine Fortsetzung, die ›Phantasien über die Kunst‹, doch als dieses Buch erschien, war Wackenroder bereits tot; keine 25 Jahre war er alt, als er an Typhus oder, wie man damals sagte, an »Nervenfieber« starb.

Die beiden schmalen Schriften über die Kunst schlugen mit dem Enthusiasmus ihrer Kunst-Religion einen völlig neuen Ton an. Kunst war für Wilhelm Heinrich Wackenroder ein sakrales Erlebnis, das sein Leben bestimmte.

V

So wahr ist es, daß viele in der Unerfahrenheit der Jugend noch am besten sind, daß die Klugheit der Jahre sie erst mit dem dichtesten Nebel überhängt, und daß sie dann den Glanz der Sonne leugnen. Dieser Satz im Buch ›Phantasien über die Kunst‹ hat mich aufhorchen lassen. Nicht nur, weil ich Menschen kenne, die in ihrer Jugend am originellsten waren und dann durch erzwungene Klugheit zunehmend ihre Kreativität verloren, sondern weil diese Sätze auch mich selbst aufgeschreckt haben. In manchen trüben Tagen der letzten Monate hatte ich das Gefühl, meine Welt habe sich abgenutzt, sei grau geworden und vorhersehbar, die Faszination und das Staunen seien in die Ferne gerückt.

Das hat mich deprimiert und erschreckt. Denn es ist zwar unvermeidlich, dass ich jetzt, wo ich langsam hineinwache ins Alter, vieles schon kenne und vergleichen, aber nicht mehr so darüber staunen kann wie als junger Mann. Dennoch gilt noch immer, was ich vor einigen Jahren in mein Tagebuch geschrieben habe: *Ich kann nicht leben ohne die Ekstase.* Diesen Satz laut zu sagen, ist gefährlich, ich weiß, denn für manche klingt er nach ständigem Erlebnishunger und Gier nach immer neuen

Erfahrungen. Aber ohne jede Ekstase bleiben mir nur die stoische Vernunft und eine abgenutzte Welt. Nun lässt sich freilich die Ekstase nicht organisieren, und wenn man gezielt danach sucht, ist man auf dem Holzweg. Man kann sich ihr nur öffnen.

Meine Ekstasen kommen aus spontanen Begegnungen, aus Liebe und Nähe zu einem Menschen und aus unerwarteten Blicken und Worten meiner Kinder. Und immer wieder aus der Musik, aus einigen wenigen Bildern und aus den Texten, die ich wie geistige Amulette mit mir herumtrage und mitnehmen werde bis ins Grab. Wenn ich allein in der Stille meiner Wohnung sitze, fühle ich mich dem kunstliebenden Klosterbruder von Wackenroder und Tieck manchmal recht nahe.